

mit den gegenüberliegenden öffentlichen Thermen vergleichbar ist. Wie diese Badeanlage stand es an prominenter Stelle, der wichtigen Kreuzung der häufig frequentierten römischen Straße vom Rhein zum *vicus* und der Straße zum Tempel. Das Gebäude entstand im 1./2. Jahrhundert, im gleichen Zeitraum wie auch all die anderen öffentlichen Bauten in der Umgebung. Gegen die Funktion als Speicherbau spricht eine fehlende Belüftung. Dagegen waren die beiden Steinfundamente am Eingang stabil genug, um schwere Säulen oder Ähnliches zu tragen. Fasst man dies zusammen, wäre ein weiteres öffentliches Gebäude denkbar – vielleicht eine Markthalle?

#### Literatur

J.-N. Andrikopoulou-Strack, Der römische *Vicus* von Bonn. Bonner Jahrbücher 196, 1996, 421–468. – C. Ulbert, Die Grabung im römischen Zivilvicus in Bonn auf dem Gelände des WCCB: Eine erste Übersicht. In: A. Thiel (Hrsg.), Neue Forschungen am Limes. 4. Fachkolloquium der Deutschen Limeskommission 27./28. Februar 2007 in Osterburken. Beiträge zum Welterbe Limes 3 (Stuttgart 2008) 19–29.

#### Abbildungsnachweis

1 K. Lang-Novikov/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, C. Ulbert, Brühl, J. Sandenbusch/Archaeonet GbR, Bonn. – 2–3 C. Ulbert, Brühl.

## Stadt Köln

# Im Inneren der Stadtgeschichte. Ausgrabungen an der Hohe Straße in Köln

Harald Bernhardt, Thomas Höltken, Dirk Schmitz und Gregor Wagner

Die Hohe Straße in Köln ist eine der beliebtesten Einkaufsstraßen Deutschlands. Sie verläuft von Norden nach Süden unweit vom Rhein und hatte seit den Anfängen der Siedlung große Bedeutung als eine der Haupteinfahrtsrouten.

Eine Ausgrabung unmittelbar östlich an der Hohe Straße in der Zeit von August bis November 2014 eröffnete die Möglichkeit, auf einer Fläche von insgesamt 320 m<sup>2</sup> Größe einen Einblick in das Geschehen an dieser Pulsader Kölns durch die Zeiten zu gewinnen (Abb. 1).

Als frühe Bebauung wurde in dem kleinen Ausschnitt der nordwestliche Abschluss eines Großbaus erfasst, dessen Außenfassaden mit Wandvorlagen (Lisenen) in Abständen von 3,30 m gegliedert waren (Abb. 2, Phase II). Von diesem Mauerbefund weicht eine West–Ost verlaufende Mauer mit einem nach Süden erweiterten Fundamentblock als westliche Begrenzung in ihrer Flucht ab (Abb. 2, Phase I). Sie markiert die erste Baumaßnahme auf dem Areal, für die sich allerdings kein Gebäudekontext erschließen lässt. In einer zweiten Phase wurde diese Mauer aufgegeben und von einer Nord–Süd verlaufenden Mauer des genannten Großbaus überbaut, die im Abstand von 6,70 m parallel zur dessen zeitgleichen westlichen Fassadenmauer verlief.

Die Fassadenmauern wurden größtenteils als Zweischalenmauerwerk aus grob behauenen Handquadern ausgeführt. Im untersten Fundamentbereich sind sie ohne erkennbare Baugrube im anstehenden Lehm gegründet. Über einer Lage trocken gesetzter Trachytbruchsteine brachte man das Steinmaterial mit Mörtel lagenweise ein, ab einer Höhe von 60 cm setzte dann das Zweischalenmauerwerk an. Ein ungleichmäßiger Setzungsriß im Fundamentbereich der westlichen Fassade trat bereits während der Bauzeit auf. Die entstandenen Niveauunterschiede versuchte man durch das Einbringen zusätzlicher Steinlagen auszugleichen.

Die Arbeiten an diesem monumentalen Gebäude begannen nach Aussage des keramischen Materials aus einer stark mit Holzkohle durchsetzten, 20–30 cm mächtigen Schicht, wohl noch in augusteischer Zeit (*terminus post quem*). Diese Schicht korrespondiert mit einem Absatz im Fundamentbereich der Lisenenmauer und dürfte im Zuge der Baumaßnahmen intentionell aufgebracht worden sein (Abb. 3). Weitere aufgetragene Lehmpaneele belegen eine tiefgreifende Umgestaltung des ursprünglichen Geländes, der ein gesamtplanerisches Konzept zugrunde lag. Demnach wurde dieses Areal offensichtlich bereits in der Gründungsphase des *oppidum Ubiorum* für einen öffentlichen Bereich

vorgesehen. Die aufgetragenen Lehmschichten sind fundleer bis auf die Knopfschließe mit Gürtelblech einer Dolchauhängung aus frühromischer Zeit. Sie wurde in unmittelbarer Nähe zur Lisenenmauer geborgen.

Das Bauwerk wurde vollständig aus Trachyt errichtet. Demzufolge erschlossen die Römer den Steinbruch im Siebengebirge bei Bonn bereits in augusteischer Zeit. Die Nähe zu Köln und der günstige Transportweg dürften ausschlaggebend für den Trachytabbau gewesen sein.

Im Verlauf der römischen Zeit wurde der frühromische Bau unter Verwendung von Grauwacke, Tuff und Ziegeln als Baumaterial nach Westen und Norden erweitert und umgestaltet. Dies geschah sicherlich im Rahmen einer städtischen Gesamtplanung, da man sich im nordöstlichen Bereich des Forumsbezirkes der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* (CCAA) befand, der durch eine Nord-Süd ausgerichtete Basilika bestimmt wurde.

Mit dem Ende der römischen Periode setzen auch die archäologischen Funde aus. Die Nutzung des Geländes zwischen dem 5. und dem 9. Jahrhundert ist ungewiss. Spätestens im 10. Jahrhundert wurde das Areal wieder bewohnt; dies belegen mehrere mit ottonischer Keramik durchsetzte Verfüllungen. Zwischen die antiken Fundamentmauern fügten sich im Laufe des Mittelalters kleine Mauerstücke aus Tuff, Trachyt, Grauwacke und römischen Ziegelfragmenten ein, die wahrscheinlich aus recyceltem Material umliegender römischer Architektur gemauert wurden. Die mittelalterlichen Mauern geben bereits das Parzellar vor, das bis in die heutige Zeit die beiden Hausnummern Hohe Str. 84 und 86 definiert (Abb. 2, Phase IV, Mauer 1).

Die römische Haupt-Nord-Süd-Achse der Stadt, der *cardo maximus*, erscheint in den Quellen des 12. Jahrhunderts als *strata lapidea*, also als Straße mit steinernem Pflaster. Dies lässt darauf schließen, dass die Straße im hohen Mittelalter eine erhebliche Bedeutung besaß. Handwerker und wohlhabende Familien bevorzugten diesen Standort.

Auf dem Plan des Arnold Mercator von 1571 trägt die Hohe Straße in diesem Abschnitt den Namen *Onder Wapensticker*. Die Wapensticker produzierten Abzeichen auf Fahnen und Pferdedecken. Im Jahr 1402/03 hatten die Wapensticker bzw. Bildsticker gemeinsam mit den Kunstmalern ihr Gaffelhaus in der unmittelbaren Nachbarschaft.

Das nördliche Haus im Ausgrabungsareal, die Hausnummer 86, war im Mittelalter im Eigentum einer Familie, die maßgeblich zur Kölner Stadtgeschichte beigetragen hat. Im Jahr 1265 wohnte hier Bruno Rösge (*Brunonis Rosekin*), dessen Besitz im Jahr 1277 an seinen Sohn Simon (*Symoni dicto Roisgin*) überging. Bis in das 19. Jahrhundert trug das Haus den Namen „Rösge“. Simon Rösge, ein Gewandschneider, war in eine der vielen Auseinandersetzungen der Kölner Bürger mit ihrem Erzbischof ver-



wickelt. Nachdem 1257 Verwandte des Erzbischofs Konrad von Hochstaden ein Mitglied der Kölner Familie Kleingedank gefangen genommen hatten, um fällige Schuldzahlungen zu forcieren, entstand ein erbitterter Streit, der darin gipfelte, dass Konrad von Hochstaden mit einem Heer gegen Köln zog und eine Blockade um die Stadt errichtete. Bei einem Versuch, die Sperre zu durchbrechen, stießen die Heere bei Frechen aufeinander. Am Ende der Auseinandersetzung gelang es den Truppen Konrads, vier berittene Kämpfer der städtischen Oberschicht gefangen zu nehmen: Matthias Overstolz, Daniel Jude, Peter vom Leopard und besagter Simon Roisgin. Die Schlacht bei Frechen beschreibt der Kölner Stadtschreiber Gottfried Hagen in seiner 1270 beendeten Reimchronik und preist Simons Tapferkeit als Kämpfer zu Pferd gegen die Leute des Erzbischofes. Die vier Reiter verfolgten in der Hitze des Gefechts die fliehenden erzbischöflichen

**1** Köln, Hohe Straße.  
Stadtarchäologie in Köln.





**2** Köln, Hohe Straße.  
Phasenplan der Ausgrabung. FB 2014.021.

Truppen und drangen bis zur Frechener Burg vor, die eigenen Fußtruppen offenbar weit hinter sich lassend. Hier wurden sie umzingelt und gefangen genommen. Der streitbare Simon Rösigen mit dem eher zarten Nachnamen, der als Koseform von Rose oder Ross abgeleitet werden kann, kam auf die Burg Are bei Altenahr, wo er lange in strenger Haft festgesetzt wurde.

**3** Köln, Hohe Straße.  
Fundament der Lisenenmauer mit anbindendem Bauhorizont.

Im Haus Rösigen wurde jedoch nicht nur Politik gemacht, hier wurde auch Kunst geschaffen. Im Jahr 1482 erwarb der Maler Clais Stoultze das Haus *zom Roissgyn*. Im 16. Jahrhundert gehörte es zum Besitz der Familie Woensam, deren bekanntestes Mit-

glied der Maler und Grafiker Anton von Woensam (+ 1541) war. Aus seiner Hand stammt die bekannte Kölner Stadtansicht des Jahres 1531. Sein Vater, Jaspas Woensam (+ 1547–1550), vermachte ihm das Haus *zom Roessgyn*. In der Folge gelangte es dann an die Töchter Antons.

Aus der ereignisreichen Epoche des 13. Jahrhunderts bis in die Zeit der Nutzung als Atelier des Renaissancekünstlers Woensam konnten im Rahmen der Ausgrabungen mehrere Funde aus dem Hinterhof des Hauses geborgen werden, dort, wo sich einst die mittelalterlichen Latrinen und Abfallgruben befanden.



#### Literatur

W. Eck, Die Gestaltung der Welt. Augustus und die Anfänge des römischen Köln (Köln 2014). – H. Keussen, Topographie der Stadt Köln im Mittelalter (Bonn 1910). – E. M. Spiegel, Eine augusteische Holzkohleschicht am Laurenzplatz in Köln. Kölner Jahrbuch 41, 2008, 273–282.

#### Abbildungsnachweis

1; 3 Römisch-Germanisches Museum Köln (RGM), H. Bernhardt. – 2 RGM, G. Wagner.